



**Kein Kraftwerk an der letzten
Fließstrecke der Enns**



**Pumpspeicherwerk „Riedl“
– eine Gefahr für den Wasserlebensraum
„Donau“ in Oberösterreich**



**Das Artenschutzprojekt Kleinfische und
Neunaugen (2008 bis 2010)**



**Neue EU-Richtlinie behindert den
Artenschutz!**



Blumenwiesen sind eine optische Bereicherung in der Landschaft und werden häufig in der Tourismus-Werbung verwendet. Sie sind aber in erster Linie Lebensraum für viele, oftmals bedrohte Arten.

Foto: K. Nadler



INHALT

NATURSCHUTZBUND
OBERÖSTERREICH



Little Heroes	3
NATURSCHUTZBUND schützt	3
Naturschutztipps.....	3
Kein Kraftwerk an der letzten Fließstrecke der Enns	4
Pumpspeicherwerk „Riedl“ – eine Gefahr für den Wasserlebensraum „Donau“ in Oberösterreich	6
Sensationelles Luchsfoto aus dem Böhmerwald.....	7
Das Artenschutzprojekt Kleinfische und Neunaugen (2008 bis 2010).....	7

AMT DER OÖ. LANDESREGIERUNG,
ABTEILUNG NATURSCHUTZ



Das Artenschutzprojekt Kleinfische und Neunaugen (2008 bis 2010).....	7
Neue EU-Richtlinie behindert den Artenschutz!.....	10
Damit Blumenwiesen Futterwiesen bleiben – Replik auf einen aufsehener- regenden Artikel in der NÖ. Landwirt- schaftskammerzeitschrift	12
Österreichische Naturschutzjugend Haslach – Natur ohne Grenzen	14
Sanierung einer Straßenstützmauer im Europaschutzgebiet „Mond- und Attersee“ unter ökologischen Gesichtspunkten.....	16
Naturschauspiel.at geht neue Wege in der Naturvermittlung.....	18
Europaschutzgebiet „Untere Traun“ – ein Naturjuwel erhalten.....	19

Veranstaltungstermine	19
Bücher.....	20

MEDIENINHABER, HERAUSGEBER, VERLEGER: NATURSCHUTZBUND Oberösterreich **SCHRIFTFLEITUNG** Josef Limberger **REDAKTIONSTEAM** Dr. Martin Schwarz, Josef Limberger - alle: 4020 Linz, Promenade 37, Telefon 0 732 / 77 92 79, Fax 0 732 / 78 56 02, Abteilung Naturschutz **SCHRIFTFLEITUNG** Dr. Gottfried Schindlbauer, Siegfried Kapl **REDAKTION** Dr. Martin Schwarz - alle: 4021 Linz, Bahnhofplatz 1, Telefon 0732/77 20-0 **GESAMTHERSTELLUNG** oha-druck GmbH, Kremstalstraße 93, 4050 Traun. Hergestellt mit Unterstützung des Amtes der Oö. Landesregierung, Abteilung Naturschutz. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen eingesandter Manuskripte vor.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!



Der Reaktorunfall in Tschernobyl hat sich soeben zum 20. Mal gejährt, die in ihren Folgen unabsehbare Katastrophe in Fukushima ist allgegenwärtig. Was diese Ereignisse mit dem Naturschutz in Oberösterreich zu tun haben? Viel mehr als man glaubt.

Durch die aktuelle atomare Katastrophe hat die Diskussion in Bezug auf erneuerbare Energie einen neuen Schwung erfahren. Eines vorweg: Der Naturschutz in Oberösterreich bekennt sich natürlich für den raschen Ausbau von erneuerbaren Energieformen. Was uns fehlt, ist eine Diskussion auf breiter Ebene, in der es darum geht, ein Gesamtkonzept zu erarbeiten. Wasserkraft, Sonne, Biomasse, Wind und Geothermie sollen dort eingesetzt werden, wo sie wirtschaftlich und naturschutzfachlich vertretbar sind. Es kann beispielsweise nicht sein, dass die letzten intakten Fließgewässer „geopfert“ werden. Noch dazu, wo der Ausbaugrad im Bereich der größeren Fließgewässer in Oberösterreich bereits über 90 % beträgt und ein gänzlicher Ausbau nur die Stromzuwächse für die nächsten Jahre abdecken würde. Betroffenen wären dadurch überwiegend Europaschutzgebiete, beispielsweise an der Traun oder Salzach, deren Schutzstatus

durch EU-Richtlinien oder nationalen Gesetzen außer Diskussion steht. Es gilt, einen vernünftigen, wirtschaftlich und naturschutzfachlich vertretbaren Mix an erneuerbarer Energie einzusetzen. Dass dies möglich ist, zeigen erste positive Ansätze der letzten Jahre. Durch die Schlüsse aus der Wasserkraftpotentialanalyse, welche gemeinsam mit der EnergieAG und den Fachabteilungen Naturschutz, Wirtschaft und Wasserwirtschaft gezogen wurden, konnten immerhin zwei Kraftwerke an der Traun gemeinsam außer Streit gestellt werden. Sowohl das Kraftwerk in Stadl-Paura als auch jenes in Bad Goisern werden gebaut.

Auch der mit der Industrie erstellte Kiesleitplan für Oberösterreich ist ein Beispiel für eine positive fächerübergreifende Zusammenarbeit.

Ohne ein abgestimmtes Gesamtkonzept für Oberösterreich in Bezug auf erneuerbare Energie, werden wir unzählige Ressourcen im Rahmen von Behördenverfahren einsetzen und schlussendlich kein befriedigendes Ergebnis erzielen. Dazu kommt, dass der Druck auf den Natur- und Umweltschutz aufgrund der Atomstromdiskussion enorm zunehmen wird.

Neben einer Gesamtstrategie für Oberösterreich, die natürlich von allen Seiten Konsensbereitschaft voraussetzt, sollte der Faktor des Energiesparens wieder verstärkt in die Diskussion eingebracht werden. Eigentlich wissen wir alle, dass darin das größte Potential schlummert und ein intelligentes Sparen keinesfalls einen Qualitätsverlust für unser Leben bedeutet.

Dr. Gottfried Schindlbauer
Leiter der Oö. Abteilung Naturschutz

NATURSCHUTZBUND Oö. im Internet:
www.naturschutzbund-ooe.at
ooenb@gmx.net



Abteilung Naturschutz im Internet:
www.land-oberoesterreich.gv.at
n.post@ooe.gv.at



Little Heroes

Waltraud Gadermaier



Vieľfältig sind die Tätigkeiten der engagierten Naturschützerin Waltraud Gadermaier: Hauptberuflich arbeitet sie bei BIO AUSTRIA OÖ. als Naturschutzberaterin und unterstützt dabei die Biobauern bei der Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen auf den eigenen Betrieben und organisiert zahlreiche Seminare und Veranstaltungen, wie den „Tag der alten Obstsorten“ oder das „Heckenfest“. Nebenberuflich begleitet die ausgebildete Natur- und Landschaftsführerin mit den Themenschwerpunkten Landwirtschaft, Bauerntum und Kräuter sowie Natur- und Landschaftsschutz Interessierte bei geführten Wanderungen auf dem Natura Trail Böhmerwald oder ins NATURA 2000-Gebiet Böhmerwald und Mühl-täler. Ihr besonderes Anliegen ist es, Kindern die Natur mit allen Sinnen erfahren zu lassen.

Zusätzlich führt Waltraud Gadermaier eine kleine Frühstückspension auf ihrem Biohof am Fuße des Böhmerwaldes. Eine Schauanlage „Lebensräume auf dem Biohof und Förderung der Artenvielfalt“ ist hier im Entstehen. Und seit diesem Frühling betreut die Unermüdliche auch noch eine Amphibienwanderstrecke bei den Klaffer Teichen.

Julia Kropfberger



NATURSCHUTZBUND schützt

Dreizahn-Knabenkraut

Das Dreizahn-Knabenkraut (*Neotinea tridentata*), auch Dreizahn-Keuschstängel genannt, gehört zu den Orchideen, die auf viele Menschen eine besondere Faszination ausüben. Die Bestäubung erfolgt durch Insekten, denen das keulenförmige Pollenpaket auf das Haupt geklebt wird. Bei der nächsten Orchideenblüte wird es von der klebrigen Narbe wieder abgenommen. Die Samen der Orchideen sind winzig und können somit keinerlei Reservestoffe speichern, daher sind sie auf eine Symbiose mit Pilzen angewiesen, die sie mit Wasser und Nährstoffen versorgen. Fehlen die speziellen Pilzarten im Boden, können die Samen nicht keimen. Es kommt allerdings auch vor, dass der Pilz den Keimling verdaut. Das ist manchmal bei vermehrtem Stickstoffangebot der Fall. Wie die meisten Orchideen, gedeiht auch das Dreizahn-Knabenkraut daher auf nährstoffarmen Böden am besten.

Diese hübsche Pflanze ist in Oberösterreich sehr selten geworden, sie ist hier vom Aussterben bedroht und vollkommen geschützt. Doch das allein würde ihr Fortbestehen nicht sichern, denn ihr Lebensraum, trockener Magerrasen, wurde beinahe überall vernichtet. In Luftenberg gibt es glücklicherweise noch einen reichen Bestand. Da dieser Magerrasen vom NATURSCHUTZBUND betreut und extensiv bewirtschaftet wird, ist das Dreizahn-Knabenkraut hier derzeit nicht gefährdet. Es ist wünschenswert, den Lebensraum zu erweitern und andere Wiesen zum Schutz bedrohter Arten extensiv zu pflegen.

Elise Speta



Naturschutztipp

Magerstandorte fördern



Mangel an Nährstoffen führt zu Artenreichtum. In früheren Jahrhunderten haben die Bauern die Wiesen nicht oder kaum gedüngt, aber regelmäßig gemäht und beweidet. Durch die Nutzung des Aufwuchses wurden den Wiesen Nährstoffe entzogen, sie hagerten aus. Sie entwickelten sich zu artenreichen Blumenwiesen („Schmetterlingswiesen“). Als etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts dann Düngemittel in großer Menge verfügbar waren, verarmten die meisten Wiesen. Durch das reichhaltige Nährstoffangebot verdrängten wenige wuchskräftige und schnittresistente Pflanzenarten die übrigen. Durch den hohen und dichten Bewuchs sind solche Wiesen vergleichsweise feucht und kühl, was sich zusätzlich negativ auf viele Tagfalterarten auswirkt. Bei Nährstoffarmut dagegen können zahlreiche Arten aufgrund unterschiedlicher Spezialisierungen nebeneinander existieren.

Zur Erhaltung der Artenvielfalt ist es wichtig und notwendig, möglichst viele magere Wiesen zu erhalten oder wiederherzustellen. Dafür müssen solche Wiesen regelmäßig bewirtschaftet werden (ein- bis zweimalige Mahd oder extensive Beweidung) und dürfen keinesfalls gedüngt werden. Der NATURSCHUTZBUND bittet deshalb alle Bauern und andere Grundbesitzer, Magerwiesen durch extensive Bewirtschaftung zu erhalten.

Martin Schwarz



Waltraud Gadermaier

Foto: J. Limberger



Magerwiesen sind ein Eldorado für bedrohte Arten.

Foto: J. Limberger



Dreizahn-Knabenkraut.

Foto: J. Limberger



Mag. Peter Prack

Verein „Rettet die fließende Enns“

Kein Kraftwerk an der letzten Fließstrecke der Enns

Die Ennskraft-AG will in der allerletzten freien Fließstrecke der Enns in Oberösterreich ein Kraftwerk errichten. Das „Kraftwerk bei der Rederbrücke“ mitten in der Stadt würde die bestehende Staukette der unteren Enns durch den ganzen

Forderung abgeleitet, dass ihnen nicht weitere Eingriffe, sondern Revitalisierungsprojekte folgen müssen.

Dann, im Winter 2010/11, noch bis in den heurigen April hinein, wurde die Ennssohle auf gut 1 km Länge tiefer gebaggert. Was man als „die Entfer-

Dynamische Prozesse

Durch die massive Sohlabenkung von der Flussbiegung Münchenholz aufwärts bis über die Rederinsel hinaus wurde dieser Flussabschnitt, der vorher kräftiges Fließgefälle aufwies, de facto zu einem Teil des Stausees Staning. Genauer gesagt handelt es sich dort jetzt um eine typische Stauwurzelsituation: Je nach Wasserstand ist die Strömung noch etwas lebhafter oder schon sehr träge. Im Vergleich mit zentralen Staureichen ist die Zone nach wie vor wertvoll. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Schotterbank im Ennsknie noch ausreichend überschwemmt wird, wodurch sie als Standort wertvoller Pioniervegetation und als Naturbadeplatz offen bleibt. Die Rederinsel ist jetzt überwiegend aus dem Überschwemmungsraum herausgehoben, was ihrem zentralen Waldbestand den Aucharakter nimmt. Andererseits wurde ein Teil der Regulierungsbauwerke an ihren Ufern entfernt, sodass dort dynamische Prozesse begonnen haben, die teilweise auch zum Vorteil des Biotoptypen-Spektrums ausfallen. Z.B. gibt es neue, steile Sandanbrüche am Ufer, die durchaus von Eisvogel oder Uferschwalbe entdeckt werden könnten. Auch für die strömungsliebenden Fischarten dürfte die Restströmung noch einigermaßen ausreichen – ein Verschlammen der Flusssohle ist hier noch nicht



Fotomontage: Zwischenbrücken, vor und nach Realisierung eines Kraftwerks – alle Schotterbänke würden im Stau ertrinken.

Foto: A. Hiptmair
Fotomontage: M. Kreundl

Altstadtbereich von Steyr verlängern. Steyrs Bürgermeister ist zugleich Aufsichtsratsvorsitzender der Ennskraft. Er befürwortet das Vorhaben, der Großteil der StadtpolitikerInnen folgt ihm darin. Wir hoffen, sie umstimmen zu können – es fehlt wohl noch sehr an Information. Fangen wir gleich damit an!

Hier muss auch in die jüngere und jüngste Vergangenheit geschaut werden:

Hochwasserschutzmaßnahmen an der Enns haben den Fluss verändert. Es kam zunächst zu einer Aufweitung der Flussbiegung in Steyr-Münchenholz, verbunden mit einer starken Verkleinerung der dortigen Schotterbank und zur massiven Verkleinerung einer großen Flussinsel. Im ÖKO-L von 2008 (Heft 1 und 2) habe ich die damit verbundenen Verluste dargestellt und die

nung einer Felsschwelle bei der Rederbrücke“ angekündigt hatte, entpuppte sich als gewaltiger Eingriff. Ziel der Maßnahme war es, einen mäßigen natürlichen Rückstau von der Rederbrücke aufwärts zu beseitigen, um die Hochwasserspitzen im Altstadtbereich zu verringern. Als „innovatives Projekt“ soll das Kraftwerk, das ungefähr am oberen Ende der ausgebaggerten Strecke zu liegen käme, so ausgeführt werden, dass das Wehr bei Hochwässern umgeklappt werden kann. Es würde sich laut Ennskraft-AG nicht negativ auf den Hochwasserschutz auswirken. Ohne die Unterwassereintiefung durch den Hochwasserschutz wäre das Kraftwerk übrigens nicht machbar – nur so sind die geplanten 2,5 Meter Fallhöhe erzielbar, ohne die Kais in Steyr zu überstauen.



Der Verein „Rettet die fließende Enns“ setzt sich ein.

Foto: P. Prack



zu erwarten. Aber natürlich galt das vorher von einer Strecke weiter flussabwärts – der brauchbare Lebensraum ist um mindestens einen Kilometer kürzer geworden!

Im oberen Bereich, wo der natürliche Rückstau gewirkt hatte, fließt die Enns jetzt rascher als zuvor, meist in etwas geringerer Breite bei größerer Tiefe. Damit treten mehr bzw. größere Schotterbänke an ihren Ufern zu Tage. Bot die Enns im Altstadtbereich bis vor Kurzem doch eher das Bild eines stark regulierten Fließgewässers, so ist sie jetzt lebendiger als zuvor! Man kann durchaus sagen, dass die Veränderungen um Zwischenbrücken eine teilweise Kompensation von biologisch-landschaftlichen Schäden darstellen, die mit dem Hochwasserschutz einher gehen mussten.

Enns muss fließen

Der rauschende Fluss ist für manche noch ungewohnt – so glaubt ein Teil der Bevölkerung die Behauptung, der Stau bei der Rederbrücke würde die alte Situation wieder herstellen. Das stimmt schon allein deshalb nicht, weil damit auch die Schotterbank an der Steyrmündung bei Zwischenbrücken ertrinken würde. Sich spiegelnde Fassaden sind nicht, was wir brauchen.

Unsere Hauptargumente gegen den Stau sind:

- Von 155 Metern Höhenunterschied, die die Enns in Oberösterreich besitzt, sind nur noch 5 Meter als freies Fließgefälle erhalten.
- Steyr, die Stadt am Zusammenfluss von Enns und Steyr, die alte Flößerstadt: Der historische Charakter einer der schönsten Städte Mitteleuro-



pas würde schwer beschädigt! Übrigens ist Steyr auch eine Paddlerstadt, Tretbootparadiese haben wir schon mehr als genug.

- Erhaltung der Schotterbänke im Stadtgebiet als Orte der Naturbegegnung und Erholung.
- Die Fließstrecke ist Lebensraum von Huchen, Äsche, Nase, Bachforelle, Barbe und Strömer. Diese gefährdeten, strömungsliebenden Fischarten können in der übrigen (gestauten!) Enns keine natürliche Nachkommenschaft hervorbringen!
- Übrigens: Man bräuchte **608** solche Kraftwerke, um Temelin zu ersetzen. Städte wie München und Vöcklabruck haben vorgemacht, wie man fließende Gewässer in die Stadt integriert – zum Vorteil der Lebensqualität der Menschen und für die Natur. Kleinere Verbesserungsmaßnahmen sind wünschenswert, so die Behebung

des Mangels an Kiesnachschub aus der Kraftwerkskette der Enns. Wir fordern die Beiziehung von ExpertInnen für ökologischen Flussbau. Das Kraftwerk würde einen wertvollen Istzustand vernichten und Verbesserungspotentiale zerstören.

Die neue Werbelinie des Tourismusverbands Steyr setzt stark auf Natur, die Nähe zum Nationalpark Kalkalpen (dessen Herz, der Reichramingbach, wurde von der Bürgerinitiative Hintergebirge vor der Vernichtung durch Kraftwerke bewahrt), aber auch auf nähere Erholungsgebiete, z.B. an der Steyr. Zahlreiche Prospekte zeigen die reizvolle Situation am Zusammenfluss von Enns und Steyr im Stadtzentrum. Es ist absurd, diese Qualität zu vernichten!

Gegen das Projekt hat sich Anfang 2011 der Verein „Rettet die fließende Enns“ konstituiert. Nähere Information, Kontaktadressen und die Möglichkeit, eine Petition zu unterzeichnen, findet man auf der Homepage: www.rettetdiefliessendeenns.org.

Peter Prack



Die Initiative „Rettet die fließende Enns“ wird vom NATURSCHUTZBUND Oberösterreich unterstützt.



Die Enns, ein lebendiger Gebirgsfluss – hier bei Schmelzwasser. Bis über das obere Ende der hier sichtbaren Flussstrecke würde der Stau nach Errichtung eines Kraftwerks reichen.

Foto: P. Prack



Die freie Fließstrecke mit den Kiesufern – hier findet man massenhaft Wasservögel, darunter auch häufig Gänsesäger. Mensch und Natur begegnen einander.

Foto: P. Prack



Walter Christl

NATURSCHUTZBUND-
Bezirksgruppe
Schärding

Pumpspeicherwerk „Riedl“

– eine Gefahr für den Wasserlebensraum „Donau“ in Oberösterreich

Mit dem Schlagwort „Erneuerbare Energie“ wird der Angriff auf letzte Naturräume nun eingeleitet! Massiver Druck kommt von den klassischen Stromerzeugern und richtet sich auf letzte Fließgewässer und Seen.

Das Pumpspeicherwerk der Donaukraftwerk Jochenstein AG soll im Raum des Donaukraftwerkes Jochenstein bei der Ortschaft Riedl – oberhalb des NATURA 2000-Gebietes „Oberes Donautal“ auf bayerischer Seite – im

werden. Im Stauabschnitt „Aschach“ der Donau werden für viele Fisch- und andere Lebensformen zudem unverträgliche Wasserstandsschwankungen durch das Pumpspeicherwerk auftreten. Die Schwankung der Wassermenge wird durchschnittlich etwa 15 % betragen, kann bei Niedrigwasser aber bis auf 67 % steigen.

Im Positionspapier zu erneuerbarer Energie des NATURSCHUTZBUNDES Oberösterreich vom Februar 2011 (<http://www.naturschutzbund-ooe.at/pdf/>

schung nach anderen Formen der Energiespeicherung (Batterien, E-Mobilität) sind zu initiieren.

Frischwassernutzung für Pumpspeicher nicht vertretbar

Pumpspeicherwerke mit Frischwassernutzung aus Flüssen und Seen sind abzulehnen, da sie massive negative Auswirkungen auf die Gewässer haben. Fließgewässer sind vom Ursprung bis zur Mündung zu schützen. Die Auswirkungen auf die Artenvielfalt unter der Wasseroberfläche sind bei Eingriffen stets zu berücksichtigen!

Eine Alternative bei Pumpspeichern stellt die Kavernenbauweise in ein Bergmassiv mit geschlossenem Wasserkreislauf dar, bei dem es nur zu einer einmaligen Befüllung mit Wasser kommt.

Investitionen in Millionenhöhe wurden von der „via donau / Österreichische Wasserstraßen-Gesellschaft mbH“ in den Jahren nach 2000, dem Inkrafttreten der „EU-Wasserrahmenrichtlinie“, getätigt. Insbesondere konnten dadurch im Donaustauraum Aschach bis Jochenstein die Uferlebensräume renaturiert und Lebensraum für Tiere und Menschen verbessert werden. Durch das Pumpspeicherwerk „Riedl“ würden die Verbesserungen wieder zunichte gemacht. Die Verschwendung von Steuer-geld zeichnet sich ab.



3-D-Darstellung
des geplanten
Pumpspeicherwerks
„Riedl“.

Gestaltung:
Donaukraftwerk
Jochenstein AG

Bereich einer der naturschutzfachlich wertvollsten Naturräume Bayerns – gebaut werden. Über 100 Hektar Land sind direkt von diesem gigantischen Bauvorhaben betroffen. Über 20 Hektar werden eine tote Wasserfläche sein. Bei einem Pumpspeicherwerk wird, wenn ein Überschuss an elektrischer Energie vorhanden ist, Wasser in ein hoch gelegenes Becken gepumpt und bei Strombedarf durch Turbinen abgelassen, wobei Strom erzeugt wird. Es ist also eine Form der Energiespeicherung. Die Druckunterschiede beim Hinauf-pumpen und Ablassen des Wassers halten die wenigsten Fische und Wassertiere aus, wenn sie nicht ohnehin durch die Pumpen oder Turbinen zerstückelt

[Erneuerbare_Energie2011.pdf](#)) wird zu Pumpspeicherwerken festgehalten, dass diese nicht als erneuerbare Energiequelle eingestuft werden! Zur Energiespeicherung sind bereits umweltverträglichere Methoden möglich. Forcierung der Nutzung von und For-

Walter Christl




Fotomontage der
Asphaltwanne
des Speichersees
„Riedl“.

Gestaltung:
BUND Passau



Sensationelles Luchsfoto aus dem Böhmerwald

Unserem Luchsexperten Thomas Engleder gelang es, mit einer der vom Naturschutzzentrum des NATURSCHUTZBUNDES gespendeten Fotofalle, diese bemerkenswerte Aufnahme eines wildlebenden Luchses im Böhmerwald zu machen. Der Böhmerwald ist das einzige Gebiet in Oberösterreich, in dem der Luchs sich nachweislich vermehrt.

Martin Schwarz 



Luchs aus dem Böhmerwald.
Foto: T. Engleder

Das Artenschutzprojekt Kleinfische und Neunaugen (2008 bis 2010)

Die in der Folge kurz „Kleinfischprojekt“ genannte Untersuchung beschäftigt sich mit der Verbreitung und Lebensweise kleinwüchsiger Fischarten und solcher mit versteckter Lebensweise, über die selbst heute nur vergleichsweise wenig bekannt ist. Die Bearbeitung erfolgt als Gemeinschaftsprojekt des Technischen Büros für Gewässerökologie (C. Gumpinger und Mitarbeiter), des TB Alpenfisch (J. Wanzenböck) und des ezb – TB Zauner (G. Zauner und Mitarbeiter). Finanziert wird das Projekt von mehreren Abteilungen des Amtes der Oö. Landesregierung (Abt. Naturschutz,

Abt. Oberflächengewässerswirtschaft / Gewässerschutz, Abt. Land- und Forstwirtschaft, Oö. Umwelthanwaltschaft) sowie vom Oö. Landesfischereiverband und dem Naturschutzzentrum des NATURSCHUTZBUNDES.

Bei den Untersuchungsobjekten handelt es sich um wirtschaftlich unbedeutende Kleinfischarten, die von der Angelfischerei nicht oder nur selten gezielt befischt werden. Die sogenannten Zielfischarten wurden nach ihrem aktuellen Gefährdungsgrad ausgewählt, es handelt sich ausschließlich um Arten, die im Anhang II der FFH-Richtlinie der Europäischen Union gelistet sind

(siehe Tabelle), also auch international einen hohen Schutzstatus genießen. Weitere Kriterien für die Auswahl waren die erwarteten Erfolgchancen von Erhaltungsmaßnahmen und der nötige Bearbeitungsaufwand.

Ein Ergebnis, das in der Fachwelt als kleine Sensation gewertet wird, soll gleich vorweggenommen werden. Während der ersten Projektphase wurde in der Aschach und später in der Aist erstmalig in Oberösterreich der Goldsteinbeißer nachgewiesen, wodurch sich dessen bisher bekannte Verbreitungsgrenze um mehr als 100 Kilometer nach Westen verschiebt.



DI Clemens Gumpinger
blatffisch, Technisches Büro für Gewässerökologie, Gärtnerstraße 9, 4600 Wels, gumpinger@blatffisch.at
www.blatffisch.at



Mag. Dr. Michael Schauer
blatffisch

Übersicht über die festgelegten Zielfischarten (Rote Liste Österreich: Vulnerable – gefährdet, Endangered – stark gefährdet, Critically Endangered – vom Aussterben bedroht)

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	Rote Liste Österreich
Ukrainisches Bachneunauge	<i>Eudontomyzon mariae</i>	Vulnerable
Bachneunauge	<i>Lampetra planeri</i>	Endangered
Strömer	<i>Telestes souffia</i>	Endangered
Goldsteinbeißer	<i>Sabanejewia balcanica</i>	Endangered
Steinbeißer	<i>Cobitis elongatoides</i>	Vulnerable
Schlammpeitzger	<i>Misgurnus fossilis</i>	Critically Endangered



DI Dr.
Gerald Zauner

ezb / TB Zauner
GmbH, Technisches
Büro für Ange-
wandte Gewässer-
ökologie und
Fischereiwirtschaft,
Marktstraße 53,
4090 Engelhartzell



Mag.
Clemens Ratschan
ezb / TB Zauner
GmbH

Am Beginn des modular aufgebauten Projektes standen gezielte Basiserhebungen, um zumindest eine gewisse Vervollständigung des lückigen Verbreitungsbildes der einzelnen Arten in Oberösterreich zu erlangen. Aufbauend auf dem so gewonnenen Wissensstand erfolgten Defizitanalysen, die wiederum in der Formulierung von Maßnahmen mündeten, deren Umsetzung den Erhalt der Arten in Oberösterreich langfristig sichert.

Die Probenahmegewässer, die mittels Elektrofischung untersucht wurden, wurden auf Basis von Ortskenntnis, Karten- und Luftbildmaterial, anhand historischer Literatur und unter Berücksichtigung aktueller Fundmeldungen ausgewählt. Auf der Homepage des Technischen Büros für Gewässerökologie (www.blattfisch.at) besteht nach wie vor die Möglichkeit, Fundmeldungen unmittelbar (online) zu übermitteln.

Ergebnisse

Obwohl historische Quellen auch von Vorkommen in Salzach, Traun und deren Zuflüssen berichten, beschränkt sich das Vorkommen des **Strömers** in Oberösterreich heute auf das Ennsgebiet. Im Zuge der Arbeiten wird versucht, in einem naturnah erhaltenen Abschnitt der Vöckla eine Strömerpopulation zu etablieren, die sich im Erfolgsfall zukünftig im Traun-Einzugsgebiet weiter ausbreiten kann.

In Oberösterreich kommen zwei Neunaugenarten vor – es handelt sich dabei übrigens nicht um Fische sondern um Arten der Gruppe der Kieferlosen. Üblicherweise werden die Neunaugenfunde südlich der Donau der Art **Ukrainisches Bachneunauge**, jene nördlich der Donau dem **Bachneunauge** zugeordnet. Diese Annahme über die Verbreitung wurde anhand einer Reihe weiterer Funde im Wesentlichen

bestätigt. Nur im Machland, östlich von Linz, zeigte sich, dass auch nördlich der Donau ein Bestand des Ukrainischen Bachneunauges lebt.

In einigen weiteren Gewässern, etwa in Pfuda, Fornacher Redlbach, Sipbach, Sandbach und auch in der Krems, wurden in jüngster Zeit – zum Teil auch im Zuge anderer Projekte der mitarbeitenden Büros – neue Neunaugenpopulationen entdeckt, die räumlich meist sehr eingeschränkt und zudem stark isoliert sind.

Wie bereits erwähnt, gelang im Zuge der Untersuchungen der Ersthäufigkeit des **Goldsteinbeißers** in Oberösterreich. Die Unterscheidung vom **Steinbeißer**, der ebenfalls untersucht wird, ist unter anderem anhand zweier schwarzer Schwanzwurzelflecken vom Goldsteinbeißer recht einfach möglich. Der Goldsteinbeißer wird nun nachgezüchtet und in geeigneten Gewässerabschnitten besetzt werden, um zu verhin-



Der Strömer bevorzugt Fließgewässerabschnitte der Äschenregion.

Foto: Team Kleinfischprojekt

dern, dass schon im Falle geringfügiger Änderungen in den aktuellen Wohnge-wässern die Art im Bundesland völlig verschwindet. Die individuenreichste, in Oberösterreich bekannte Population des gewöhnlichen Steinbeißers lebt im Machland, ein zweiter Bestand ist aus der Enknach bekannt.

und wie diese zu beheben sind, zahl-reiche neue Erkenntnisse und bisher unbekannte Daten gewonnen. Es zeigte sich, dass fast alle heimischen Klein-fischarten zwar noch vorkommen, teils aber in sehr kleinen Populationen weit verstreut voneinander bestehen. Für den langfristigen Erhalt sind umfang-

Aufruf

Es sei noch der Aufruf an alle natur-interessierten Personen wiederholt, Vorkommen seltener Fischarten über die Internetadresse <http://www.blattfisch.at/141.0.html> oder an die bear-beitenden Büros mitzuteilen. Auf der Homepage des Technischen Büros für



Dr. Josef Wanzenböck
alpenfisch, Fisch-zuchtbetrieb und Technisches Büro, Bachweg 7, 5310 Mondsee



Das Bachneunauge ist eine von zwei Kieflingarten in Oberösterreich.

Foto: Team Klein-fischprojekt

Im Zuge des Projektes gelang eine Reihe neuer Nachweise des **Schlammpeitzgers** in den ehemals ausgedehnten Auegebieten in den Beckenlandschaften der großen Flüsse, etwa im Eferdinger Becken, im Machland, in den Traun-Krems-Auen östlich Linz und in den Innauen bei Mühlheim. Zur Ausweitung des Verbreitungsgebietes und Herabsetzung des Aussterberisikos werden die Bestände durch künstliche Vermehrung gestützt sowie neue Gewässer angelegt und mit Schlammpeitzgern besetzt.



Der Schlammpeitzger ist ein typischer Bewohner stagnierender Augewässer.

Foto: Team Klein-fischprojekt

Kleinfischarten in kleinen Populationen

Es wurden im Zuge dieses Projektes sowohl über die Verbreitung einzelner Kleinfischarten in Oberösterreich, wie auch über deren vorrangigen Probleme

reiche Sanierungen vor allem unserer großen Fließgewässer samt ihrer begleitenden Auegebiete erforderlich.

Die ersten Jahre des Projektes waren vor allem von unerwarteten Funden und neuen Erkenntnissen geprägt. Über den tatsächlichen, nachhaltigen Erfolg des Projektes wird aber erst die Zukunft entscheiden, wenn durch die Umsetzung von Sanierungsmaßnahmen der Erhalt dieser Arten gelingt.

Gewässerökologie (www.blattfisch.at) sind zudem Informationsmaterial sowie die Jahresberichte zum Projekt abrufbar.

Clemens Gumpinger
Clemens Ratschan
Michael Schauer
Josef Wanzenböck
Gerald Zauner



Danksagung

Herzlich danken möchten wir in diesem Zusammenhang M. Andert, J. Dannerbauer, J. Grahamer, F. Grims, H. Hochstöger, G. Kirchmayr, G. Lediger, A. Lugmair, M. Prammer, C. Schafleitner und E. Zobel. Für fachliche Beiträge, Literatur und Daten bedanken wir uns bei J. Bohlen, W. Honsig-Erlenburg, T. Mörstelmaier, B. Schmall, N. Schotzko, F. Schwarz und H. Wellendorf. Nicht zuletzt gilt ein besonders großer Dank allen Fischereiberechtigten und -pächtern, die das Projekt mit ihrer Zustimmung erst ermöglicht haben.



Unterscheidung von Goldsteinbeißer (*Sabanejewia balcanica*, oben) und Steinbeißer (*Cobitis elongatoides*); entscheidend ist der schwarze Fleck auf der Schwanzwurzel (roter Pfeil).

Foto: Team Klein-fischprojekt



Michael Strauch
Abteilung
Naturschutz

Neue EU-Richtlinie behindert den Artenschutz!

Schon seit dem Jahr 2005 gibt es seitens der Abteilung Naturschutz aktive Bemühungen, die Verwendung von regional gewonnenem Wildpflanzensaatgut und Wildgehölzen zu fördern. Diese sollen statt der bisher üblichen Zuchtformen sowie statt Pflanzmaterial aus nicht-heimischen Herkünften verwendet werden. In der Zwischenzeit ist es

Verwendung heimischer Arten aus regionaler Herkunft

Hintergrund ist der Wunsch, gemäß den diversen internationalen Abkommen über die biologische Vielfalt, auch die innerartliche Vielfalt zu erhalten, was nur möglich ist, wenn Vermischungen zwischen weit entfernt liegenden Populationen, welche sich von Natur

(„autochthonen“) Herkünften stammen. Nur so kann das Ziel eines bestmöglichen Schutzes der innerartlichen Vielfalt gewährleistet werden.

Ein wichtiger Grund für die Verwendung von heimischen Arten anstatt solcher, die natürlicherweise bei uns nicht vorkommen, ist die Vermeidung von negativen Auswirkungen auf den Naturhaushalt. Im günstigsten Fall verdrängen viele der fremdländischen Pflanzen bloß die bei uns lebenden Arten auf der betreffenden Anpflanzungsfläche und reduzieren dadurch die Verbreitungsmöglichkeiten heimischer Gewächse. Im schlimmsten Fall vermehren sich einige dieser Arten „invasiv“, d.h. unkontrolliert und fügen so nicht nur der heimischen Natur (starker Verdrängungseffekt heimischer Wildpflanzen, z.B. bei Kanadischer Goldrute, Robinie und Drüsen-Springkraut) sondern unter Umständen auch der Volkswirtschaft einen immensen Schaden zu, z.B. durch notwendig werdende Sanierungen an Gewässerschutzanlagen, verstärkter Unkrautbekämpfung in der Landwirtschaft, Schädlingsbekämpfung in der Forstwirtschaft etc., wo es sich ja vielfach um Neophyten handelt.



Naturräumliche
Großeinheiten
Österreichs.

Grafik:
Prüfrichtlinie für die
Gewinnung und den
Vertrieb von regionalen
Wildgräsern
und Wildkräutern
REWISA®

gelingen, den national tätigen Verein REWISA® zu gründen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Erzeugung und die Zertifizierung von Pflanzen aus regionalen Herkünften zu fördern. Derartige Bemühungen gibt es schon seit mindestens 10 Jahren auch in Deutschland. Auch dort wurde ein dementsprechendes Zertifizierungssystem aufgebaut. Im öö. Landschaftsbau kommt dank dieser Initiativen seit einigen Jahren vermehrt Pflanzmaterial regionaler Herkunft zum Einsatz. Mittlerweile wird sogar schon an einer ÖNORM für die Verwendung von Wildpflanzen im Landschaftsbau gearbeitet.

aus aufgrund der großen Entfernungen nicht kreuzen würden, vermieden werden. Einen zentralen Punkt dabei stellt die räumliche Gliederung dar, auf deren Grundlage die Beurteilung der Regionalität durchgeführt wird. Grob gesprochen soll Pflanzmaterial nur in jener biogeografischen Einheit ausgebracht werden, aus der das zugrunde liegende Wildpflanzenvorkommen stammt.

Ziel ist es, dass in Zukunft vermehrt, wenn nicht überhaupt ausschließlich, solche Pflanzen im Landschaftsbau und in anderen Anwendungsbereichen eingesetzt werden, die von heimischen und im oben genannten Sinn regionalen

Fragwürdige EU-Bestimmung

In Bezug auf die Vermehrung von Wildgräsernsaatgut stehen nun die Bestimmungen der „Richtlinie 2010/60 mit Ausnahmeregelungen für das Inverkehrbringen von Futterpflanzmischungen zur Erhaltung der natürlichen Umwelt“ diesen Bemühungen diametral entgegen! Während in den dortigen „Erwägungen nachstehender Gründe“ genau mit diesen wie oben beschriebenen Fragen der Biodiversität und der Erhaltung pflanzengenetischer Ressourcen argumentiert wird, wie

notwendig die Verwendung regionaler Herkünfte ist, wird unter lit (9) dieser Erwägungen offensichtlich „grundlos“ festgelegt, dass „für das Inverkehrbringen von Erhaltungsmischungen ... eine Höchstmenge bestimmt werden“ sollte. In Artikel 8 der Richtlinie 2010/60 wird diese Gesamtmenge mit „5 % des Gesamtgewichts aller Futterpflanzensaatgutmischungen, die unter die Richtlinie 66/401/EWG fallen und im betreffenden Jahr im jeweiligen Mitgliedstaat in den Verkehr gebracht werden“ begrenzt.

Die nicht näher erläuterten Hintergründe für diese Mengenbegrenzung, die sich auf einige wichtige Arten bezieht, die auch in österreichischen Wildpflanzenmischungen regionaler Herkunft enthalten sind oder in Zukunft sein sollen (wie die Gräser *Agrostis canina*, *Agrostis tenuis*, *Agrostis gigantea*, *Arrhenatherum elatius*, *Dactylis glomerata*, *Festuca arundinacea*, *Festuca pratensis*, *Festuca rubra* sowie der Gewöhnliche Hornklee (*Lotus corniculatus*)), liegen mutmaßlich im Schutz der konventionellen Saatgutindustrie vor einer zu großen Konkurrenz der seit einigen Jahren wachsenden regionalen Saatguterzeuger (insbesondere in Mittel- und Westeuropa).

Zu betonen ist, dass somit die Vermehrung von naturbelassenen regionalen Wildvorkommen bestimmter Arten gegenüber von nicht regionalen



Sorten massiv eingeschränkt wird. Zum Vergleich wäre das so, als würde man festlegen, dass Nahrungsmittel aus biologischer Landwirtschaft nur 5 % Marktanteil an der insgesamt vertriebenen Menge an Nahrungsmitteln haben dürfen. Weiters ist zu betonen, dass regionale Saatgutmischungen gar nicht als Futterpflanzen feilgeboten werden. Vielmehr eignen sich die hergestellten Mischungen für den Landschaftsbau, insbesondere für Böschungsbegrünungen und ähnlichem sowie für den privaten Gebrauch.

Keine Beschränkung regionalen Pflanzmaterials

Das Land Oö. wurde vom Lebensministerium zur Mitarbeit an der Umsetzung der Richtlinie 2010/60 in Österreich eingeladen. Aus der Sicht des Naturschutzes wurde dort klar betont, dass es in Erwägung genau der in der Richtlinie 2010/60 unter lit (1) erwähnten Gründe *keinerlei Beschränkungen für die Verwendung von regional gewonnenen Wildpflanzen* geben darf! In Erwägung genau dieser Gründe wäre es vielmehr logisch, die in der Richtlinie 66/401/EEG genannten nicht regionalen Herkünfte der betreffenden Arten, die in vielen Fällen darüber hinaus auch züchterisch verändert wurden, für die weitere Verwendung mengenmäßig zu begrenzen.

Aus Gründen des Biodiversitätsschutzes kommt ausschließlich in Frage, die bisherige Produktion von Pflanzen aus zertifizierten regionalen Herkünften zu erhöhen. Die in der Richtlinie vorgegebene 5%-Marke wird derzeit wahrscheinlich bei weitem noch nicht erreicht; aus Gründen des Biodiversitätsschutzes kann aber nur die mengenmäßige Steigerung von Pflanzen aus regionalen Herkünften das Ziel sein, weshalb früher oder später (in den kommenden 5-10 Jahren wahrscheinlich aufgrund der Produktionsleistungen möglich) die in der Richtlinie vorgegebene 5%-Marke zu überschreiten wäre.

Michael Strauch



Auszüge aus der RL 2010/60 EU der Kommission vom 30. August 2010.

(9) Für das Inverkehrbringen von Erhaltungsmischungen sollte eine Höchstmenge bestimmt werden. Um sicherzustellen, dass diese Höchstmenge eingehalten wird, sollten die Mitgliedstaaten die Erzeuger dazu verpflichten, die Mengen der Erhaltungsmischungen zu melden, für die sie eine Genehmigung beantragen wollen, und gegebenenfalls Mengenzuweisungen an die Erzeuger vornehmen.

Artikel 8

Mengenmäßige Beschränkungen

Jeder Mitgliedstaat gewährleistet, dass die jährlich in den Verkehr gebrachte Gesamtmenge an Saatgut in Erhaltungsmischungen, die unter die Richtlinie 66/401/EWG fallen und im betreffenden Jahr im jeweiligen Mitgliedstaat in den Verkehr gebracht werden, nicht überschreitet.



Die Vermehrung und das Inverkehrbringen dieser sowie weiterer in Mitteleuropa wild vorkommender Pflanzenarten unterliegen nach Umsetzung der RL 2010/60 in Österreich einer mengenmäßigen Beschränkung in der Höhe von maximal 5 % der jährlich pro Mitgliedsland in Verkehr gebrachten Gesamtmenge an Saatgut in Erhaltungsmischungen. Links: Riesen-Straußgras (*Agrostis gigantea*), Rechts: Gewöhnlicher Hornklee (*Lotus corniculatus*).

Fotos:
M. Strauch,
M. Kumpfmüller



Michael Strauch
Abteilung
Naturschutz

Damit Blumenwiesen Futterwiesen bleiben – Replik auf einen aufsehenerregenden Artikel in der Nö. Landwirtschaftskammerzeitschrift

In seinem mittlerweile berühmt gewordenen Artikel „Damit Futterwiesen nicht zu Blumenwiesen werden“ hat Herr DI Hans Humer im April-Heft der niederösterreichischen Landwirtschaftskammerzeitschrift „Die Landwirtschaft“ folgende Feststellung getroffen:

„Aus ungedüngten Wiesen werden schnell Blumenwiesen – mit unrentablen Unkräutern, Wild- und Giftpflanzen. Und solche Flächen laufen Gefahr, unter Naturschutz gestellt zu werden. Düngen zahlt sich daher aus vielen Gründen aus“.

Nun, in der Zwischenzeit hat auch der Direktor der Nö. Landwirtschaftskammer, Franz Raab, im Kurier vom 15.4.2011 eingeräumt: „Der Titel ist alles andere als glücklich gewählt, aber der Bericht ist inhaltlich völlig ok.“ Franz Raab weiter: „Wenn der Titel heißen hätte: Damit Futterwiesen Futterwiesen bleiben, hätte sich niemand aufgeregt.“

Da hat er recht! Mit dieser Überschrift und ohne den oben zitierten Einleitungsabsatz ist der selbe Artikel nun auch auf der Homepage der Landwirtschaftskammer Österreich zu lesen

– widerspruchsfrei! Vorher allerdings haben sich verschiedene Persönlichkeiten aus Naturschutz und Forschung empört an die niederösterreichische

blikationen ähnliche Formulierungen zu verwenden und sicher hat der überwiegende Teil der Kammerfunktionäre kein Interesse daran, jedes Blümchen



Landwirtschaftskammer gewandt. Weitere Reaktionen auf Humers Artikel waren und sind seitens der Nö. Landwirtschaftskammer jedoch nicht zu erwarten. Bleibt die Frage zu beantworten: Zahlt es sich aus, noch mehr Worte darüber zu verlieren? Sicher werden sich die Bauernvertreter in den kommenden Jahren davor hüten, in Pu-

auf bäuerlich bewirtschafteten Wiesen zu bekämpfen. Aber welche Haltung hat Herr Humer mit seinen unglücklich gewählten Worten zum Ausdruck gebracht und warum hat der Naturschutz so heftig darauf reagiert?

Viele Bauern erhalten Blumenwiesen

Nach einigen Recherchen und Gesprächen mit Vertretern der Oö. Landwirtschaftskammer sollten wir beruhigt davon ausgehen, dass in Oberösterreich die Uhren anders gehen. Guter Ertrag auf Futterwiesen liegt im Interesse jeder Bäuerin und jedes Bauern – dass sich unter der bäuerlichen Bevölkerung aber niemand mehr findet, der auch den ökologischen Wert einer Blumenwiese schätzt, wäre dennoch ein Märchen. Denn ca. 3.000 bäuerliche Betriebe in Oberösterreich beziehen Gelder aus der Maßnahme WF des ÖPUL und des Pflegeausgleichs für ökologisch hochwertige Flächen, die insbesondere der Erhaltung unserer letzten Blumenwiesen dienen. Etwa 5.000 ha Blumenwie-

DIE LANDWIRTSCHAFT PFLANZENBAU

Die optimale Düngung für leistungsfähige Futterwiesen

Damit Futterwiesen nicht zu Blumenwiesen werden

Aus ungedüngten Wiesen werden schnell Blumenwiesen – mit unrentablen Unkräutern, Wild- und Giftpflanzen. Und solche Flächen laufen Gefahr, unter Naturschutz gestellt zu werden. Düngen zahlt sich daher aus vielen Gründen aus.

Damit Wiesen und Weiden hohe Futtererträge und beste Qualitäten liefern, ist eine sachgerechte Düngung notwendig. Der Nährstoffbedarf für Futterwiesen, Weiden und Feldfutter hängt von folgenden Faktoren ab:

- der Anzahl an Nutzungen und Nutzungsform (Weide/Mahd)
- der Einstufung in eine der drei Ertragslagen niedrig, mittel, hoch



Eine Blumenwiese ist ja schön anzuschauen, für einen hohen Ertrag an Grundfutter allerdings unbrauchbar. Foto: GÖL

Obergrenzen für die N-Düngung in Gunstlagen

	kg N/ha
Dauer-/Wechselwiese, 5 Schritte, gräserbetont	240
Dauer-/Wechselwiese, 8 Schritte, gräserbetont	270
Feldfutter, gräserbetont	250
Feldfutter, gräserbetont, Gräserreinbestände	200

gedüngter Bestände ist außerdem, dass sie auch in Trockenzeiten überdurchschnittliche Erträge liefern.

Auszug aus dem Artikel von DI Hans Humer in „Die Landwirtschaft“.

sen werden auf diese Art in Oberösterreich erhalten! Regelmäßig macht die Oö. Landwirtschaftskammer auf diese Möglichkeit im ÖPUL aufmerksam.

Auf Initiative von Vertretern der Oö. Landwirtschaftskammer wurde vor einigen Jahren das Projekt der regionalen Vermehrung von Naturwiesensaatgut ins Leben gerufen. Hauptanliegen: Die Schaffung von Blumenwiesen! Partner des Naturschutzes: bäuerliche Saatgutvermehrter. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Feststellungen zu Herrn DI Humers Bericht

Mit seiner einleitenden Formulierung hat sich Herr Humer also bloß verirrt und er hat auf seinem Weg ein paar Spuren hinterlassen, die es dem Naturschutz leicht gemacht haben, ihm nachzustellen. Denn so notwendig es auch ist, mit gutem Ertrag unsere Ernährung zu sichern: Es geht dabei schon lange nicht mehr um einen Konflikt zwischen Landwirtschaft und Naturschutz! Die seitens des Naturschutzes „begehrten“ Flächen in den landwirtschaftlich geprägten Kulturlandschaften, insbesondere den sogenannten Agrarlandschaften, sind schon viel zu klein geworden, um wirtschaftlich eine Rolle zu spielen. Deshalb ist sein Artikel auf so heftige Reaktionen gestoßen, weil die Wortwahl in so polemischer Weise Unwahrheiten nutzt, um gegen den Naturschutz zu zündeln.

An der jahrelangen guten Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Naturschutz in Oberösterreich wird



Humers Beitrag jedenfalls nichts ändern. Dennoch provoziert er zu einigen Feststellungen:

1. Es ist kein Fall bekannt, bei dem sich eine bisher gedüngte „Futterwiese“ jemals auch nur annähernd aufgrund fehlender oder zu geringer Düngung zu einer „Blumenwiese“ zurückentwickelt hat, die ein wie auch immer geartetes Interesse des Naturschutzes an so einer Fläche geweckt hätte. In den Raum zu stellen, dass solche Flächen Gefahr laufen, unter Naturschutz gestellt zu werden, ist haarsträubend.
2. Auch „Blumenwiesen“ sind „Futterwiesen“. Es besteht großes Interesse seitens des Naturschutzes, dass sie auch Futterwiesen bleiben. Nur so kann deren Fortbestand dauerhaft gesichert werden. Großer Dank an alle Bäuerinnen und Bauern, welche die Bewirtschaftung dieser Wiesen mit den bescheidenen Fördermitteln auch weiterhin durchführen!
3. Den Wert einer Wiese nur an ihrem Ertrag zu messen, ist aus der Sicht eines landwirtschaftlichen Beraters legitim aber weder im Interesse des einzelnen Bauern noch des Gemeinwohls zwingend. Warum wohl wird im Tourismus (und nebenbei gesagt auch in vielen Publikationen der Landwirtschaft) mit blühenden Wiesen und einer strukturreichen Landschaft geworben? Warum wohl ist so

oft die Rede vom Landwirt als Landschaftspfleger? Warum wohl strömen jährlich tausende Menschen zur Kirschblütenwanderung, in die Nationalparkregion oder einfach am Wochenende in die bäuerliche Kulturlandschaft? Sicher nicht wegen der Schönheit der 5-schnittigen Futterwiesen! Nein, die blühende Landschaft brauchen wir ganz dringend, um unser Bedürfnis nach Erholung und Wohlfühl zu befriedigen. Daneben kann auch der volkswirtschaftliche Wert großer Artenvielfalt gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, wie sich beispielsweise an der Bestäubungstätigkeit von Wildinsekten, den zahlreichen medizinisch bedeutenden pflanzlichen Wirkstoffen oder den vielen Erfindungen zeigt, die wir nur machen konnten, weil wir von der Natur abgeschaut haben.

4. Mit nahezu 500 Arten stellt die Gruppe der Mager- und Feuchtwiesen (grob gesagt also der „Blumenwiesen“) die bei weitem größte Gruppe unter allen Blüten- und Farnpflanzen in Oberösterreich. 2/3 davon stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. Diese Blumenwiesen nicht erhalten zu wollen hieße, den Artenschutz mit Füßen zu treten.

Michael Strauch



Blumenwiese?
Futterwiese?
Oder beides?

Foto: Regioplan
Ingenieure Salzburg



Die Gemeine Küchenschelle auf einer echten Magerwiese: Symbol einer schwindenden Artenvielfalt.

Foto: E. Hauser



Prof. Karl Zimmerhackl
Leiter önj Haslach

Österreichische Naturschutzjugend Haslach – Natur ohne Grenzen

Seit mehr als 36 Jahren aktiv auf der Seite des Lebens, setzte das Team der önj Haslach eine lange Liste an Projekten um. Unser oberstes Ziel ist es, das einmalige Potential an Tier- und Pflanzenarten und deren Lebensräume zu sichern und in der Folge zu managen. Dabei ist ein Netzwerk an Öko-Inseln von über 60 ha mit Unterstützung der Abteilung Naturschutz des Landes Oberösterreich, dem Projekt „ÖKO-Inseln in Österreich“ und aus Eigenmitteln der önj Haslach angekauft worden.

Diese beachtlich großen Flächen an ÖKO-Inseln beherbergen eine Reihe von seltenen Pflanzen- und Tierarten, die durch eine Vielzahl von Artenschutzprojekten erfolgreich gefördert werden können. Damit kann deren Weiterbestand abgesichert werden. Ein Großteil dieser Flächen liegt im „NATURA 2000-Gebiet Böhmerwald und Mühltäler“. Vom Schutz dieser Lebensräume profitieren nicht nur Tiere und Pflanzen, sondern wir alle ziehen Vorteile daraus.

Zu den Kernaufgaben der önj Haslach zählt die Bildung für nachhaltige Entwicklung. Dabei wird jungen Menschen die Möglichkeit geboten, sowohl in Ferienjobs als auch während des Jahres, an Forschungsprojekten zu arbeiten. Anschließend werden die Ergebnisse in erfolgreichen Schutzmaßnahmen umgesetzt. David Moser zu seiner Arbeit bei der önj Haslach: „Der Ferienjob bei der önj Haslach in den Jahren war für mich sehr informativ und interessant. Die Heuschreckenbestimmungen und die Flussperlmuscheluntersuchungen haben mir einen tiefen Einblick in die praktische Naturschutzarbeit der önj Haslach gewährt. Die ÖKO-Inseln geben uns jungen Naturschützern die Möglichkeit zu forschen und zu lernen“.

So arbeitet der Student David Moser zusammen mit dem Landschaftsökologen DI Karl Eder an einem Schutzprogramm für die höchst gefährdete Flussperlmuschel in unseren heimischen Fließgewässern. Unterstützt und gefördert wird dieses Flussperlmuschel-

Projekt von **vielfaltleben**. Diese Kampagne wurde vom Lebensministerium zum Schutz der biologischen Vielfalt gestartet. Kernelemente der Kampagne sind 21 bedrohte Arten. Im Jahr 2010 wurde versucht, für diese stark gefährdeten Tiere und Pflanzen viel zu erreichen. Auch der Mensch findet sich in dieser Liste wieder, denn wir sind Teil des Netzwerkes des Lebens. Auch unser Schicksal liegt in den Händen der Natur.

Als Patin für die Flussperlmuschel konnte die Schauspielerin Ursula Strauss gewonnen werden. Der ORF hat dazu einen Beitrag für die abendliche Fernsehsendung „Oberösterreich heute“ am 18. Juli 2010 ausgestrahlt.

Gemeinsame Vielfalt – die Bedeutung der Landschaft für den Schutz der Biodiversität entlang der gemeinsamen Grenze

Das Jahr 2010, das internationale Jahr der Biodiversität, bot die einzigartige Gelegenheit, die Aufmerksamkeit auf die Vielfalt des Lebens in der Dreiländer-Nationalparkregion Böhmerwald zu lenken. Im Rahmen des Projektes wurde ein Überblick über die aktuelle Naturschutzsituation und über die Bedeutung der Böhmerwaldlandschaft für den Schutz der Biodiversität entlang der gemeinsamen Grenze herausgehoben. Es galt, die gemeinsamen NATURA 2000-Gebiete, aber auch den unterschiedlichen Schutzstatus wie Nationalpark, Biosphärenpark, Naturschutzgebiet und Landschaftsschutzgebiet zu beschreiben. Eine Gesamtsicht über die aktuelle Naturschutzsituation und über die Bedeutung der Böhmerwaldlandschaft für den Schutz der Biodiversität fehlte bisher und sollte nach



Die Patin für die Flussperlmuschel in der Kampagne **vielfaltleben** Ursula Strauss mit Karl Eder und Christian Scheder bei Filmaufnahmen für den ORF.

Foto: M. Pichler



Seit 31 Jahren erhebt die önj Haslach mit Kindern die Schwalben und montiert Nisthilfen.

Foto:
K. Zimmerhackl

dem aktuellen Stand im Rahmen des Projektes entwickelt werden.

Das Netzwerk an Schutzgebieten in der Dreiländer-Nationalparkregion ist der Grundstein für den Erhalt der Biodiversität. Die naturschutzfachliche Bedeutung einer Region liegt aber nicht in der Summe ihrer Schutzgebiete. Biodiversitätsschutz muss über die Grenzen der Schutzgebiete hinaus gehen. Entscheidend wird sein, wieweit es gelingt, Mensch und Natur wieder zu einer funktionierenden Symbiose zusammenzubringen.

Der Schutz der biologischen Vielfalt im Böhmerwald darf nicht nur einzelnen Bürgern ein Anliegen sein, sondern muss auch alle öffentlichen Vertreterinnen und Vertreter erfassen. Die Biodiversität muss als zwingende ökonomische Notwendigkeit verstanden, organisiert und gelebt werden. Biodiversitätsschutz im Böhmerwald ist dann machbar und erfolgreich, wenn grenzüberschreitend auf einer gemeinsamen Ebene zusammengearbeitet wird.

Die Projektdauer ist vorerst auf 18 Monate beschränkt. Das Kernteam der önj Haslach bilden Mag. Gisela Pröll,

Bakk. Lydia Schlosser, Mag. Johannes Pröll, Mag. Rainer Vierlinger und Prof. Karl Zimmerhackl zusammen mit Mgr. Josef Stemberk aus der Nationalparkverwaltung Šumava in Vimperk/Winterberg. Auch dieses Projekt wird von der Europäischen Union und von der Abteilung Naturschutz des Landes Oberösterreich unterstützt.

Mit den Glücksbringern unter einem Dach

Das ist einmalig in Europa! Seit 31 Jahren gibt es genaue Aufzeichnungen über die Entwicklung des Rauch- und Mehlschwalbenbestandes in den Dörfern Damreith, Ödt, Hörleinsödt, Hinternberg und Hartmannsdorf. Rauch- und Mehlschwalben sind jene zwei Vogelarten, die am engsten mit uns Menschen zusammenleben. Hunderte Kinder waren im Laufe dieser drei Jahrzehnte damit beschäftigt, Nisthilfen anzubringen, zu säubern und die Brutpaare zu zählen. Hunderte Schwalbenpaare haben dadurch im Raum Haslach eine neue und sichere Heimat gefunden.

1980 war Bruno Keplinger aus Hinternberg Schüler bei Karl Zimmerhackl. Auf die Frage, wo noch Schwalben zu finden seien, meldete sich Bruno zu Wort und berichtete über seine Schwalbenbeobachtungen. Heute bewirtschaftet er den Bauernhof und hat nach der Renovierung seines Wohnhauses wieder eine Reihe von künstlichen Mehlschwalbennestern montiert. „Manche Schwalben sind Nachzügler. Sie kommen zu spät aus dem Süden zurück. Wenn sie nun erst wertvolle Zeit in den Nestbau investieren müssen, haben sie oft keine Chance, zwei Bruten bis zum Herbstbeginn durchzubringen“. Durchschnittlich 30 Mehlschwalben- und 9 Rauchschwalbenpaare sind die stolze Schwalbenbilanz am Keplinger-Hof in Hinternberg nahe Hörleinsödt.

Bringen die Schwalben tatsächlich das Glück ins Haus? Ja, sie zaubern dem, der über Schwalben spricht, ein Lächeln ins Gesicht. Das ist das Glück für Menschen und Schwalben.

Karl Zimmerhackl





Mag. Dr.
Michael Schauer
Büro blattfisch



DI Clemens
Gumpinger
Büro blattfisch,
Gebietsbetreuung
Mond- und Attersee



Seelauben beim Ab-
laichen im flachen,
kiesigen Uferbereich
im Projektgebiet.

Foto: S. Wittkowsky



Die Bauarbeiten für
die Sicherung der
Ufermauer wurden
schonend von Land
ausgeführt.

Foto: M. Schauer

Sanierung einer Straßenstützmauer im Europaschutzgebiet „Mond- und Attersee“ unter ökologischen Gesichtspunkten

NATURA 2000 bezeichnet ein EU-weites Netz an Schutzgebieten, um aktiv dem Rückgang der Vielfalt an Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten in Europa entgegenwirken zu können.

In Oberösterreich werden solche Schutzgebiete als Europaschutzgebiete bezeichnet. Ziel und gesetzliche Verpflichtung ist es, für die ausgewiesenen Schutzgüter in diesen Gebieten



Verschlechterungen zu vermeiden bzw. den günstigen Erhaltungszustand zu erreichen oder zu bewahren.

Mond- und Attersee wurden im Jänner 2006 durch eine Verordnung der Oö. Landesregierung in die Liste dieser Europaschutzgebiete aufgenommen. Diese nährstoffarmen bis mäßig nährstoffreichen, kalkhaltigen Voralpenseen gehören zu den letzten Gewässern Österreichs, die gute Populationen der Seelaube sowie ausgedehnte Bestände an Armleuchteralgen beherbergen. Der Perlfluss kommt europaweit nur noch in ganz wenigen Seen vor. Im Europaschutzgebiet „Mond- und Attersee“ sind die vitalsten Bestände Europas vertreten.

Eine Besonderheit im Europaschutzgebiet sind die frühjährlichen Laichzüge von Hasel, Perlfluss, Seelaube und

Rußnase aus den Seen in die einmündenden Flüsse und Bäche. Die Tiere ziehen dann zu tausenden in die Fließgewässer um sich fortzupflanzen. Aus diesem Grund gehören die Unterläufe der Fuschler Ache, der Zeller Ache, des Weißenbachs und die gesamte Seeache neben den beiden Seen zum Europaschutzgebiet „Mond- und Attersee“. Neben den beiden Fischarten Perlfluss (*Rutilus meidingeri*) und Seelaube (*Alburnus mento*) sind auch die Characoenwiesen der Seen als Lebensraumtyp „Oligo- bis mesotrophe kalkhaltige Gewässer mit benthischer Vegetation aus Armleuchteralgen“ als Schutzgut des Gebiets deklariert.

Die Ausweisung eines Gebiets als Europaschutzgebiet bedeutet keine komplette Einstellung der Nutzung. Zusätzlich zu anderen rechtlichen Überprüfungen müssen geplante Projekte in diesen Gebieten aber hinsichtlich einer möglichen negativen Auswirkung auf die Schutzgüter bewertet werden und bedürfen einer gesonderten Bewilligung durch die Naturschutzbehörde.

Ein sehr erfolgreiches Projekt konnte durch die Zusammenarbeit der Gebietsbetreuung (im Auftrag der Abteilung Naturschutz des Amtes der Landesregierung Oö.) und der Straßenmeisterei Seewalchen, im Zuge der Sanierung einer Stützmauer der Landesstraße in Unterbuchberg am Attersee, durchgeführt werden.

Das ursprünglich eingereichte Projekt hätte durch die Vorlagerung einer Blocksteinsicherung die Überbauung eines Flachuferbereichs bedeutet. Der unmittelbare Projektbereich wird im Nordwesten von der Seelaube als Laichplatz genutzt, auch im Südosten

sind flache Schotterzonen ausgebildet, die potenziell als Laichplätze dienen können und von einer Vielzahl an Fischarten als Aufzucht- und Juvenilhäbitate genutzt werden.

Wichtige Flachwasserbereiche

Der hohe Verbauungsgrad der Seeufer im Europaschutzgebiet „Mond- und Attersee“ zum Zweck der Landgewinnung und –sicherung in den letzten Jahrzehnten hatte eine starke Reduktion natürlicher Flachwasserbereiche zur Folge. An den vielerorts eingebrachten senkrechten Ufermauern beginnt die Seefläche meist bereits mit einer erheblichen Wassertiefe (0,5 bis > 1 m). Seichtere Bereiche wurden oft angeschüttet und sind verschwunden.

Natürlichen Flachwasserzonen und





Uferbereichen kommt vor allem in tiefen Seen eine große ökologische Bedeutung zu. Sie sind unter anderem durch höhere Wassertemperaturen bei Sonneneinstrahlung, guter Sauerstoffversorgung des Interstitials durch Wellenschlag und Strömung, hohem Strukturreichtum und gutem Nahrungsangebot für eine Vielzahl aquatischer Tiergruppen charakterisiert. Diese Zonen bilden die Verzahnung von aquatischen und terrestrischen Habitaten, als Ökotope dienen sie einer Vielzahl von aquatischen und terrestrischen Lebewesen als Lebensraum. Es handelt sich also um Bereiche höchster Diversität und Produktivität, in der eine Vielzahl ökologischer Prozesse und Regelkreise ablaufen.

Die Seelaube, ein Schutzgut des Europaschutzgebiets, nutzt kiesige Flachwasserbereiche in Ufernähe als Laichplätze und später als Aufwuchshabitate für die Larven und juvenilen Individuen. Auch die Larven und juvenilen Stadien des Perlfischs und vieler weiterer Fischarten sind in ihren ersten Lebensmonaten auf ebendiese Bereiche erhöhter Wassertemperatur, gutem Nahrungsangebot und niedrigem Räumdruck angewiesen.

Eine mögliche, weitere Reduktion dieser Schlüsselhabitate widerspricht demnach den Erhaltungszielen des Europaschutzgebiets.

Durch die Adaptation des Sanierungsprojektes war es möglich, die er-



forderliche Seefläche auf ein Minimum zu reduzieren. Anstatt einer 2 m hohen Steinschichtung mit einem Böschungswinkel von 1:1 wurden im Bereich der Mittelwasseranschlagslinie mehrere, flache und unregelmäßige Blockreihen gesetzt und mit autochthonem Schottermaterial überschüttet. Dazwischen wurden Wurzelstöcke verankert. Der Maueraufbau wurde steil gestaltet, mit Schotter und Humus überschüttet und mit Weidenstecklingen bepflanzt.

Insgesamt stellt diese Maßnahme neben der notwendigen Sicherung der Landesstraße in diesem Bereich eine naturschutzfachlich verträgliche, bauliche Veränderung im Seeuferbereich dar. Die ökologisch wertvollen Flachwasserbereiche wurden nur in einem stark reduzierten, unbedingt notwendigen Ausmaß in Anspruch genommen. Durch die Art der Ausführung und die Aufschüttung von autochthonem Material konnten die Flachwasserbereiche im Bereich der Ufermauer ökologisch aufgewertet werden.

Angesichts des hohen Verbauungsgrades der Seeufer an Mond- und Attersee und den damit verbundenen starken Verlusten an natürlichen Flachwasserbereichen und Uferzonen ist es aus naturschutzfachlicher Sicht unabdingbar, die verbliebenen Bereiche zu bewahren



Altbestand der bau-fälligen, senkrechten Ufermauer im März 2009.

Foto: M. Schauer



Die Ufermauer, 9 Monate nach der Fertigstellung, weist eine ausgeprägte schottrige Flachwasserzone auf (Foto vom März 2011).

Foto: M. Schauer

bzw. durch punktuelle renaturierende bzw. restrukturierende Maßnahmen in Zukunft wieder auszuweiten.

Durch eine frühe Einbindung der Naturschutzbehörde bzw. Gebietsbetreuung in geplante Vorhaben kann in vielen Fällen ein gangbarer Kompromiss zwischen notwendigen Nutzungen und Naturschutzzielen im Europaschutzgebiet erreicht werden.

Michael Schauer
Clemens Gumpinger





Herbert Hirner
Agentur
für Kommunikation

Naturschauspiel.at geht neue Wege in der Naturvermittlung

Wie kann man interessante Freizeitangebote für Erwachsene, Kinder und Gruppen bieten, sie für die Schönheit der Natur begeistern, ihnen Wissen um Ökosysteme und ihre Zusammenhänge näher bringen und dabei gleichzeitig noch die Anliegen des Naturschutzes wahren? Was nach der Quadratur des Kreises klingt, ist die Zielvorstellung von NATURSCHAUSPIEL.at. Mit der erfolgreichen Premiere im Vorjahr hat die Initiative der Abteilung Naturschutz eine Vorreiterrolle eingenommen. Um das natur-touristische Angebot langfristig zu etablieren, wurde die Fortsetzung von NATURSCHAUSPIEL.at bis 2013 fixiert.

Das Projekt setzt Natur in Szene und zeigt Oberösterreichs Reichtum an außergewöhnlichen Naturräumen. Geprüfte Natur- und Landschaftsführer, Spezialisten, Wissenschaftler und andere fachkundige Vermittler bringen den Besuchern von NATURSCHAUSPIEL.at die Schönheit und Kostbarkeit intakter Gebiete näher.

Die „Naturschauspiele“ 2011

Schauplätze sind die Natur- und Landschafts- sowie Europaschutzgebiete Almsee, Böhmerwald, Dachstein, Gerlhammer Moor, Innauen, Koaserin, Maltsch, Nationalpark Oö. Kalkalpen, Naturpark Mühlviertel, Naturpark Obst-Hügel-Land, Oberes Donau- und Aschachtal, Tanner Moor, Traun-Donau Auen, Traunstein, Untere Steyr, Unterhimmeler Au, Waldaist/Naarn sowie die Wiesengebiete und Seen im Alpenvorland.

Die über 80 verschiedenen Themenführungen beschäftigen sich mit Botanik, Geologie, Kultur, Kulinarik und Geschichte. Erwachsene und Kinder lernen dabei Neues über Tiere und Pflanzen, entwickeln ein besseres Verständnis für Zusammenhänge und Traditionen und werden für die Anliegen des Naturschutzes sensibilisiert. Abenteuer, Wissensvermittlung und Naturerfahrung verbinden sich bei NATURSCHAUSPIEL.at mit Erholung und Genuss zu aufregend neuen und

interessanten Erlebnissen.

Die Palette der Themenführungen erstreckt sich von der Spurensuche über das Hirschlosn, vom Genusswandern über das Erforschen urzeitlicher Meere, von Moormärchen und Schatzsuchen bis hin zu einer Segway-Tour, vom „Wilden Weiberwandern“ zu den „Fürsten in der Wildnis“.

Renommierete Experten wie Björn Benning vom Oberösterreichischen Landesmuseum, der Geoforscher Hans Weidinger, Fritz Schwarz, der Leiter des Botanischen Gartens in Linz, oder die Biologin Hedda Malicky erklären bei ihren Exkursionen die Entstehung der Alpen, verdeutlichen die Auswirkungen des Klimawandels, legen Zusammenhänge zwischen Natur und Kultur offen oder bringen den Teilnehmern das Ökosystem der Traun-Donau-Auen näher.

Alle Themenführungen samt Termine sind in einem kompakten, knapp 100-seitigen Programmheft zusammengefasst, das über die Homepage des Landes <http://www.land-oberoesterreich.gv.at/thema/naturschutz> kostenlos bezogen werden kann. Die Angebote können einfach gebucht werden – online unter www.NATURSCHAUSPIEL.at oder über das IFAU-Informationsbüro.



Herbert Hirner

NATURSCHAUSPIEL.at ist eine Initiative der Abteilung Naturschutz
Projektsverantwortlich:
DI. Johannes Kunisch
Programm und Buchungen im Internet:
www.naturschauspiel.at
Detailinformationen: Institut für angewandte Umweltbildung (IFAU),
Tel.: 07252 / 81199-0
E-Mail: info@naturschauspiel.at
www.facebook.com/NATURSCHAUSPIEL.at



Das Projekt NATURSCHAUSPIEL.at setzt Natur in Szene und zeigt Oberösterreichs Reichtum an außergewöhnlichen Naturräumen.

Foto und Gestaltung:
NATURSCHAUSPIEL.at

Europaschutzgebiet „Untere Traun“ Ein Naturjuwel erhalten



Dr. Manfred Haimbuchner
Naturschutzreferent

Foto: FPÖ Oö.

Das Gebiet

Das NATURA 2000-Gebiet „Untere Traun“ (AT3113000) wurde im Jahr 1998 auf Grundlage der Richtlinie 79/409/EWG (Vogelschutzrichtlinie) als „Besonderes Schutzgebiet“ bzw. Vogelschutzgebiet nominiert. Es ist damit Teil des europaweiten Schutzgebietsnetzes NATURA 2000, das der Erhaltung gefährdeter Lebensräume, Tier- und Pflanzenarten dient. Im Rahmen der innerstaatlichen Umsetzung werden gemäß dem OöNSchG 2001 diese Gebiete als Europaschutzgebiet mit einer Fläche von 2.310 ha verordnet. Geschützte Arten, wie der Wespenbussard, der Schwarzstorch und der Flussuferläufer, nutzen das untere Trauntal als Brutstätte.

Einschränkungen

Maßnahmen, die einzeln oder im Zusammenwirken mit anderen Maßnahmen zu einer wesentlichen Be-



Traun bei Steinhaus.

Foto: A. Schuster

einrächtigung des Schutzzwecks des Europaschutzgebietes führen können, bedürfen vor ihrer Ausführung einer Bewilligung der Landesregierung gemäß § 24 Abs. 3 Oö. NSchG 2001.

„Mir geht es vor allem darum, dass hier auch Bewusstsein geschaffen wird und wir alle rücksichtsvoll mit der uns umgebenden Natur umgehen“ sagt Naturschutzlandesrat Manfred Haimbuchner. „Es geht hier auch nicht um Strafen, sondern um Aufklärung und Bewusstseinsbildung. Gebietsbetreuer vor Ort werden darauf aufmerksam machen, wo gerade Brutplätze sind und wo man eben behutsam sein muss“, so Haimbuchner.

Erlaubte Maßnahmen

Das Schwimmen, Eislaufen oder Stockschießen bleibt gemäß der Verordnung erlaubt. Auch die Benutzung oder auch die Neuanlage von Geh- oder Radwegen stellt kein Problem dar, sofern sie nicht in unmittelbarer Umgebung der Brutplätze von Schwarzstorch und Uhu liegen.

„Ich bin mir sicher“, sagt Naturschutzlandesrat Haimbuchner, „dass kaum jemand die Brutplätze absichtlich stören will. Es ist kein Problem, diese Stellen zu umgehen oder von einer gewissen Entfernung zu beobachten. Schließlich ist das aktive Erfahren von Natur auch ein wesentlicher Aspekt des Naturschutzes.“

Auch die rechtmäßige Ausübung der Fischerei und Jagd ist im Gebiet gestattet, ausgenommen im unmittelbaren Nahbereich von Brutplätzen von Schwarzstorch und Eisvogel.

Ich freue mich daher heuer ganz besonders auf das diesjährige **Fest der Natur am 23. Juni**, das ganz unter dem Aspekt **„So schmeckt Naturschutz“** stehen wird, und das bestimmt wieder vielseitig und abwechslungsreich die Natur vor den Vorhang holen wird.“

Andreas Steindl



TERMINE

- Fest der Natur**
Ort: Volksgarten in Linz
 23. Juni 2011,
 11 bis 19 Uhr
- Österr. Baumschutzmesse**
 Baumpflege und Baumschutz auf der Baustelle
Ort: Burg Piberstein
 Eintritt frei
 27. Juni 2011,
 ab 8 Uhr
- Das große Krabbeln - faszinierende Insektenvielfalt im Naturschutzgebiet Koaserin**
 Exkursion im Rahmen von Naturschauspiel.at unter der Leitung von Dr. Martin Schwarz. Anmeldung erforderlich
 Kosten: Erwachsene 10,- Euro, Kinder 6,- Euro
 9. Juli 2011,
 10 bis ca. 13 Uhr
- Grenzenlos Wandern am „Grünen Band Europa“ im Europaschutzgebiet Malsch**
 Leitung: Wolfgang Sollberger
 Anmeldung: NATURA 2000- und Grünes Band Europa-Infozentrum, Tel.: 07949/20576, 0664/5143548, E-Mail: nat.2000infozentrum@gmx.at
Treffpunkt: Malsch-Brücke an der „Lexmühle“ (Hammern)
 Kosten: Erwachsene 10,- Euro, Kinder 6,- Euro
 9. Juli 2011,
 9 bis 13 Uhr
 17. September 2011,
 9 bis 13 Uhr
- Mähfest – G'mahd ghert**
 Naturpark Mühlviertel und NATURSCHUTZBUND bieten ein interessantes und abwechslungsreiches Programm: Sensenmähwettbewerb, Heumandl, Naturexkursionen etc.
Ort: Union Sportplatz in St. Thomas am Blasenstein
 17. Juli 2011,
 ab 11 Uhr
- Umweltbaustelle Koaserin**
 Veranstaltet von NATURSCHUTZBUND und Alpenvereinsjugend Österreich. Personen von 16 bis 30 Jahren, die eine Woche lang Pflegearbeiten auf der Naturerlebnisinsel durchführen sowie ein interessantes Freizeitprogramm und Freunde kennenlernen wollen, sollen sich bitte beim NATURSCHUTZBUND (0732/779279, ooenb@gmx.net) melden.
 31. Juli bis
 6. August 2011
- Köstliches aus der Hecke**
 Heckenexkursion mit Marmeladekochen über dem Lagerfeuer unter der Leitung von Julia Kropfberger. Anmeldung beim NATURSCHUTZBUND unter 0732/779279, ooenb@gmx.net.
 Kosten: 10,- Euro bzw. 7,- Euro für NATURSCHUTZBUND-Mitglieder, Kinder gratis; im Preis sind Zutaten und Glas für „Herzerl“-Marmelade enthalten
Ort: Naturerlebnisinsel in Haargassen bei Peuerbach
 17. September 2011,
 14 Uhr

Ja, ich möchte etwas tun!

Ich möchte zur Rettung und Bewahrung unserer Natur beitragen und wünsche mir, in den NATURSCHUTZBUND Oberösterreich aufgenommen zu werden.

- MITGLIEDSBEITRAG EHEPAARE FÖRDERER SCHÜLER/PENSIONISTEN
€ 25,-/Jahr € 30,-/Jahr € 80,-/Jahr € 12,-/Jahr
 ZUTREFFENDES BITTE ANKREUZEN!

Ich erkläre mein Einverständnis, dass der jährliche Mitgliedsbeitrag vom unten angeführten Konto eingezogen wird. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung. FALLS GEWÜNSCHT, BITTE ANKREUZEN!

Name
Geburtsdatum..... E-Mail.....
Adresse
Bankleitzahl Kontonummer
Unterschrift

BITTE
AUSREICHEND
FRANKIEREN

NATURSCHUTZBUND
Oberösterreich

Promenade 37
A-4020 Linz



BÜCHER

Mein Leben für Tiere und Natur 50 Jahre in Gombe



Jane Goodall, 2010; Basermann Verlag; 144 Seiten; ISBN 978-3-8094-8045-7; Preis: 20,60 Euro
Die weltberühmte Schimpansenforscherin und Gailionsfigur des Naturschutzes Jane Goodall berichtet über ihre jahrzehntelangen

Forschungen in Gombe in Afrika und die daraus gewonnenen Erkenntnisse. Unter Einbeziehung des Menschen versucht sie, den Lebensraum für die Schimpansen zu sichern.

Vögel der Alpen

Bestimmungsführer für alle Arten



Bruno Caula, Pier Luigi Beraudo & Massimo Pettavino, 2010; Haupt Verlag; 319 Seiten; ISBN 978-3-258-07597-6; Preis: 30,80 Euro

130 Vogelarten des Alpenbogens werden beschrieben und vorgestellt.

Mehrere Farbfotos von jeder Art zeigen die charakteristischen Merkmale. Zudem wird ein typischer Lebensraum abgebil-

det. Symbole geben Auskunft über Größe, Nahrung, Lebensraum, Höhenverbreitung und jahreszeitliches Auftreten.

Rekorde der Insektenwelt

130 Extreme



Richard Jones, 2010; Haupt Verlag; 288 Seiten; ISBN 978-3-258-07587-7; Preis: 41,10 Euro

Insekten haben oft erstaunliche Eigenschaften. In diesem

Buch werden viele davon vorgestellt, wie lautestes Insekt, bester Weitspringer und schmerzhaftester Stich, wobei einige Rekorde, z.B. „übelriechendstes Insekt“, durchaus Ansichtssache sind.

Oberösterreichisches Fischereirecht samt Nebengesetzen



Werner Schifflner & Karl Wögerbauer, 2011; Trauner Verlag; 308 Seiten; ISBN 978-3-85499-841-9; Preis: 29,90 Euro

Nicht nur für Fischer und Fischereibewirtschafter,

sondern auch für Behörden, Gemeinden und andere bietet diese kommentierte Zusammenstellung des Oö. Fischereigesetzes eine wichtige Hilfestellung. In Farbbildern wird eine Übersicht über die oberösterreichischen Fische, Flusskrebse und Großmuscheln gegeben.

Einladung

zur außerordentlichen Generalversammlung des NATURSCHUTZBUNDES Oberösterreich am Freitag, 5. August 2011 um 17 Uhr, Promenade 37, Linz

Tagesordnungspunkte:

- ◆ Errichtung der „Stiftung für Natur des NATURSCHUTZBUNDES Oberösterreich“
- ◆ Genehmigung der Stiftungssatzungen
- ◆ Bestellung des Stiftungs-Vorstandes
- ◆ Allfälliges

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen!

Der Vorstand des
NATURSCHUTZBUNDES Oberösterreich

EMPFÄNGER